

## Liebe Leserinnen und Leser,

Debatten über das Weibliche beschäftigen die Psychoanalyse schon seit ihren Anfängen und werden es auch in Zukunft tun. Freud (1933a) stellt in seiner 33. Vorlesung »Die Weiblichkeit« fest, dass über das Rätsel der Weiblichkeit die Menschen zu allen Zeiten gegrübelt haben, und zitiert dazu Heinrich Heine:

Häupter in Hieroglyphenmützen  
Häupter in Turban und schwarzem Barett,  
Perückenhäupter und tausend andere  
Arme, schwitzende Menschenhäupter — — —  
aus: Nordsee, Zweiter Zyklus, Fragen (Freud, 1933a, S. 120)

Dann fährt er fort:

Auch Sie werden sich von diesem Grübeln nicht ausgeschlossen haben, insoferne Sie Männer sind; von den Frauen unter Ihnen erwartet man es nicht, sie sind selbst dieses Rätsel. (ebd.)

Interessanterweise ist das Zitat ziemlich aus dem Zusammenhang gerissen und stammt aus einem Gedicht, in dem es nicht primär um Weiblichkeit geht. Da steht ein Jüngling-Mann am wüsten, nächtlichen Meer, schaut in die Sterne und beschwört die Wogen:

O löst mir das Rätsel des Lebens, [...]  
Sagt mir, was bedeutet der Mensch?  
Woher ist er kommen? Wo geht er hin? [...] (Heine, 1863, S. 363)

Sind das nicht Fragen, die nach den Ursprüngen forschen? Öffnet Freud damit nicht implizit das Assoziationsfeld hin zum Weiblichen (nicht bloß zur thematisch eingeschränkteren Weiblichkeit)? Die letzten ausführlichen Debatten über *le féminin*, aus denen zahlreiche Publikationen entstanden sind, wurden in Frankreich in den 1980er- und -90er-Jahren geführt. Jacques André (1995) z.B. vertritt in *Aux origines féminines de la sexualité* die These der ontologischen Vorrangigkeit einer ursprünglichen Passivität und Rezeptivität aller Menschen (in Weiterführung von Laplanches primärerer Passivität des Kindes in der anthropologischen Grundsituation). Das sind die weiblichen Ursprünge der Psychosexualität, mit denen wir Menschen uns schwertun, da sie uns letztlich an einer empfindlichen Stelle treffen, an einem Ort, der sich unserer Kontrolle entzieht. Jacqueline Schaeffer (*Le refus du féminin*, 1997) schreibt in diesem Zusammenhang vom Rätsel der Zurückweisung des Weiblichen. Und diese Zurückweisung beschäftigt uns in unserer täglichen Arbeit als Psychoanaly-

tiker, blockiert den Prozess oder hält ihn am Laufen, sofern wir uns von ihm inspirieren und umtreiben lassen können.

So nimmt denn der 51. Kongress der IPA im Juli 2019 in London das Thema »Das Weibliche« einmal mehr auf und »will sich der Herausforderung stellen, psychoanalytische Theorien über »Das Weibliche« und den Nachhall, den sie in der Psychoanalyse gefunden haben, zu aktualisieren und kritisch zu überdenken«. Es werden über 600 Referenten aus aller Welt zu hören sein.

Wir haben für Sie zwei der Hauptvorträge übersetzt:

In seinem Vortrag *Das Weibliche, der Analytiker und das Kind als Theoretiker* untersucht *Dominique Scarfone (Montréal)*, inspiriert durch Jean Laplanche (1987), die Theoretisierung des Weiblichen bei Freud. Es geht ihm dabei nicht um einen historischen Rückblick der zeitgebundenen Irrungen und Wirrungen, sondern um die Aufdeckung der dem Prozess von Freuds Theoretisierung inhärenten Gründe. Wie konnte Freud, der Erfinder einer revolutionären Untersuchungsmethode, so sehr vom eingeschlagenen Weg abkommen und in einer Sackgasse ideologischer Vorstellungen landen? Scarfone vermutet (ganz im Geiste von Laplanche), dass dies mit der Aufgabe der Verführungstheorie begonnen hat, indem Freud damit einhergehend das Primat des Andern, die Nachträglichkeit und das Übersetzungsmodell des psychischen Funktionierens aus seiner Theorie hinausgeworfen hat. Wie war es möglich, dass Freud die infantilen Sexualtheorien so eifrig in die psychoanalytische Theorie eingebaut hat? Wie wurden aus den kindlichen »falschen sexuellen Theorien« und »irrigen Meinungen« »Urphantasien«, d. h. eine »phylogenetische Ausstattung«?

Scarfone argumentiert entlang der Theoriebildung und hebt sich von neuen Versionen der Wahrheit zur »Weiblichkeit« oder Kurzschlüssen aus der Kinderbeobachtung und damit verknüpften Aussagen über einen »natürlichen Verlauf« der kindlichen Entwicklung ab. Er versteht Analysieren als negative Aufgabe, als Ent-rätseln, Auf-dröseln und nicht als Anwendung von Wissen und vorgefassten Theorien. Und so dröseln er auch die normativen Aussagen Freuds auf und zeigt, wie unser Denken in unserer Arbeit von der Männlich-weiblich-Dichotomie geprägt ist, wie wir leicht in ideologische Fallen geraten und wie es die konsequente Umsetzung der analytischen Dekonstruktion der in der Psyche wirkenden infantilen Theorien und ein Auf-dröseln der mannigfachen Identifizierungen braucht, damit neue Sichtweisen, ein neues Erleben, entstehen können, mithin eine Öffnung zum Leben stattfinden kann.

*Catherine Chabert (Paris)* geht das Thema ganz anders an. In *Weibliches im Plural: Hysterie, Masochismus oder Melancholie?* beschreibt sie die Mechanismen der Identifizierung und beleuchtet insbesondere die Verbindungen von Identifizierung und Verlust sowie die Wesensgleichheit dieser Verbindungen bei narzisstischer und bei hysterischer Identifizierung. Wie bei ihr üblich, hält sie sich dabei ausschließlich an Freud. Das Weibliche, bei beiden Geschlechtern

gegenwärtig und grundlegend für die Konstituierung der psychischen Bisexualität, bildet den Ausgangspunkt für die sich daraus bildenden Identifizierungen. Die Vorstellungen des Weiblichen seien zerrissen zwischen der Melancholie, zu schnell assoziiert mit Masochismus und Verlust, und der Hysterie mit ihrer verführerischen Macht. Mütterliches Ideal, Sexualität, Phantasmen der Verführung und unterschiedliche Arten der Objektwahl kommen zur Sprache. An zwei Fällen wird aufgezeigt, wie sich Hysterie, Masochismus und Melancholie in der Dynamik der Übertragung überschneiden. Einmal geht es um das Festhalten über Schuld und Strafbedürfnis an einer geliebten wie gehassten Mutter, das andere Mal um eine serienartige Wiederholung der Objektwahl, das Festhalten an Idealisierung und Erniedrigung eines abwesenden Vaters. Chabert beschreibt, wie sich diese Schicksale in der Übertragungsbeziehung aktualisieren.

Der Aufsatz von *Beate Koch (Zürich)* beinhaltet eine Weiterführung des Themas des letzten Heftes: *Übertragungen*. In *Von der Gegenwartigkeit psychischer Realität – zur Auffassung und Deutung der Übertragung bei Melanie Klein und ihren Nachfolgern* gibt uns die Autorin einen sehr schönen, differenzierten und ausgesprochen reichhaltigen Einblick in Geschichte, Theorie und Praxis der Klein'schen Tradition, insbesondere in eine spezifische Art des Zuhörens, die sich in spezieller Weise auf die »Tiefenstruktur« der manifesten Inhalte richtet. Ausgehend vom Spielen des Kindes, dem In-Szene-Setzen einer inneren Welt wird dargestellt, wie auch im Sprechen erwachsener Patienten eine Spielsituation auflebt, eine Bühne errichtet und ein Stück mit unterschiedlichen Protagonisten aufgeführt wird, wie ein Drängen, Stupsen vonseiten des Patienten (*prodding*) vom Analytiker eine Bereitschaft zur Rollenübernahme fordert (Joseph Sandler). Weiter geht es vom Spiel zu den Ursprüngen der Übertragung, die in der »persönlichen Vorzeit« gründen. Susan Isaacs entwickelt dann das Konzept der unbewussten Phantasie, tief verwurzelt in körperlichen Prozessen, als »psychische Repräsentanz des Triebes« (1948). Die theoretische Weiterentwicklung durch Bion kommt zur Sprache und als Schwerpunkt des Aufsatzes das Hören der Übertragung bei Klein und ihren Nachfolgern. Koch legt großen Wert auf die Haltung im Hören der Übertragung und »die Funktion des nachspürenden und transformierenden Objekts als Modell des Verstehens und Erkennens« (Bion). Anhand von Fallmaterial wird dann sehr anschaulich die Deutungsarbeit innerhalb der Übertragung beschrieben. Betty Joseph (ihre Überlegungen zur Gegenübertragung) und der Arbeitskreis um sie herum mit Britton, Feldman, O'Shaughnessy, Roth, Steiner, Taylor und anderen werden aufgeführt zu »szenischen und performativen Aspekten des analytischen Gesprächs«. Eine ausführliche Diskussion des Fallmaterials, in dem »die vielfältigen Erscheinungsformen psychischer Realität in der psychoanalytischen Situation« gut nachvollziehbar werden, beschließt den Aufsatz.

Anstelle des angekündigten Beitrags von Leopoldo Bleger, der in Heft 3/2019 erscheinen wird, können wir Ihnen an dieser Stelle den spannenden

Vortrag des Literaturwissenschaftlers *John E. Jackson (Genf und Paris)*, *André Green: Erinnerungen an 30 Jahre der Freundschaft und der Meinungsverschiedenheiten* präsentieren. Durch Jacksons sehr persönliche Ausführungen wird man Zeuge einer spannenden intellektuellen Auseinandersetzung zwischen zwei ausgesprochen klaren Denkern und auch Zeuge einer tiefen Freundschaft. Begonnen hat die Auseinandersetzung in einem für die französischen Humanwissenschaften äußerst produktiven Klima. Jackson spricht von einer Kreuzung, an der er sich befand, einem intellektuellen Ort, an dem die jüngsten Entwicklungen der *sciences humaines* mit der sehr anders orientierten Tradition der deutschen Philosophie im Dialog standen, auf der einen Seite der französische Strukturalismus, auf der andern die Kritische Theorie der Frankfurter Schule. Auch Green war – über Lacan – mit der Dominanz des Strukturalismus konfrontiert. Beide waren sich einig, dass »eine rein strukturalistische Auffassung nicht ausreichte, um der Komplexität der psychischen Wirklichkeit gerecht zu werden«. Jackson führt aus, was Green dazu bewogen hat, sich von Lacan abzuwenden. Er ist ein profunder Kenner von Greens Schriften, hat mit *De l'affect à la pensée* (1991) selbst eine Einführung in das Werk von André Green geschrieben. Beide brachten dem Fachgebiet des jeweils andern großes Interesse entgegen und entwickelten in einem befruchtenden, oft kontroversen Dialog über psychoanalytische Interpretation und literarische Kritik ihre Ansichten zur Komplexität des Subjekts, des analytischen wie des schreibenden, weiter. Es ist ein Vergnügen, diesen Vortrag zu lesen, verknüpft er doch selbst Geist und Gefühl in sehr anschaulicher Weise, vom Affekt zum Denken in bestem Sinne!

*Franz Oberlehner (Wien)* gibt uns in *Zeit und die Arbeit mit ihrer Begrenzung* einen Einblick in seine Art der psychotherapeutischen Arbeit mit von vorneherein festgelegter zeitlicher Begrenzung (an einer Studentenberatungsstelle). Ausgehend vom physikalischen Begriff der Zeit denkt der Autor über Zeit »nach«. Es kommen verschiedene Aspekte der Zeit und des Zeiterlebens zur Sprache bis hin zur Zeitlimitierung in der psychoanalytischen Behandlung, zu Fokal- und Kurztherapien mit der Wirkung der Zeit(-begrenzung) als »motivierender Kraft«. Oberlehner fokussiert auf die Spannung zwischen chronologischer, linearer und zyklischer Zeit. Das sei es, was in den Kurztherapien (KT) von Bedeutung sei, die Zeit des günstigen Augenblicks (Kairos) und die Nachträglichkeit werden explizit ausgespart. Es werden verschiedene KT-Verfahren kurz erläutert, und es wird dabei auf wichtige Autoren verwiesen. Anhand von zum Teil sehr anschaulich geschilderten Fallbeispielen kann nachvollzogen werden, wie gearbeitet und darüber nachgedacht wird. Schwierige Situationen (Somatisierung, Agieren in der Nebenübertragung) werden dargestellt. Einen wichtigen Stellenwert haben Überlegungen zur Deutung der negativen Übertragung. Es ergeben sich beim Lesen viele Anstöße, denen man nachgehen kann. Abhängigkeitswünsche und -ängste erscheinen als zentrales

Thema, können aber in der kurzen Zeit kaum bearbeitet werden. Konzepte der Triebmischung und -entmischung, der Bindung und Entbindung, wie sie die Franzosen entwickelt haben, könnten hilfreich sein zum Verständnis und zur Bearbeitung der Trennungsgänge. Die Fokal- und KT-Ansätze werfen meines Erachtens grundsätzlich die Frage auf, ob das Sich-Zeit-lassen-Können, eine ursprüngliche Passivität und Rezeptivität, um das Thema vom Weiblichen nochmals aufzunehmen, nicht doch etwas für die Psychoanalyse Unabdingbares ist.

Zum Schluss rezensieren die Psychoanalytiker Irmgard Dettbarn (Berlin), Alf Gerlach (Saarbrücken) und Klaus Kocher (Frankfurt am Main), als Vermittler psychoanalytischer Theorie und Praxis in China tätig, das Buch von *François Jullien (2013): China und die Psychoanalyse. Fünf Konzepte*. In dieser Schrift werden psychoanalytische Konzepte mit Konzepten der chinesischen Denktradition (Konfuzianismus, Buddhismus, Daoismus) in Beziehung gesetzt und neu überdacht. Die Parallelen sind bestechend und anregend. Die Rezensenten zeigen dies anhand von drei der chinesischen Begriffe, namentlich Disponibilität, Allusivität und stille Transformation auf. Neben der Frage, die sich die Rezensenten selbst stellen, ob mit der Gegenüberstellung von chinesischen und europäischen psychoanalytischen Konzepten durch einen französischen Sinologen der Europäer nicht einfach das, was ihm schon bekannt ist, das Eigene im Fremden, findet, wird man ganz grundsätzlich nachdenklich: Besteht nicht auch eine Gefahr, dass die Wege der Assoziationslandschaft, auf denen sich ein Chinese frei bewegen könnte, durch den europäischen Reiseführer in Sackgassen münden, statt neue, unbekannte Gebiete zu eröffnen? Die Rezensenten empfehlen das Buch zur Lektüre. Bilden Sie sich Ihre eigene Meinung und schreiben Sie uns einen Kommentar! Wir würden uns darüber freuen.

Bern, im April 2019

Elisabeth Aebi Schneider

### *Literatur*

- André, J. (1995): *Aux origines féminines de la sexualité*. Paris: PUF.
- Freud, S. (1933a): *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. XXXIII. Vorlesung: Die Weiblichkeit. GW 15, 119–145.
- Heine, H. (1863): *Buch der Lieder, Die Nordsee, Zweiter Zyklus*. Hamburg: Hoffmann & Campe. Neu aufgelegt: Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 2008.
- Isaacs, S. (1948): Wesen und Funktion der Phantasie. *Psyche* 70 (2016), 530–582.
- Jackson, J. E. (1991): *De l'affect à la pensée. Introduction à l'œuvre d'André Green*. Paris: Mercure de France.
- Laplanche, J. (2011): *Neue Grundlagen für die Psychoanalyse: die Urverführung*. Gießen: Psychosozial.
- Schaeffer, J. (1997): *Le refus du féminin*. Paris: PUF.